Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 12

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Die Autostraße.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr empört,
Die Thuner Autostraße
Ist einfach unerhört.
Der Aareuferstreifen
So paradisisch schön,
Soll an die Autoraser
Nun auch noch übergehn.

Das letzte Stückchen Bernbiet,
Wo man noch atmen konnt',
Wo von den Auspuffgasen
Die Lunge blieb verschont,
Wo Mensch und Tier und Pflanze
Ein Ruheplätzchen fand,
Will man nun asphaltieren
Bis an den Aarerand.

Wo Rohr und grünes Buschwerk
Den Vöglein bot Asyl,
So daß an hundert Arten
Dort trieben froh ihr Spiel,
Wo wunderselt'ne Blumen
Erblühn in stiller Pracht,
Dort rast die Stinkkarrette
In Zukunft Tag und Nacht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und chlappert's indigniert,
Weil man den Uferstreifen
Nun baldigst asphaltiert.
Und drüber rasen Autos
In toller, wilder Fahrt,
Und's letzte Vöglein wird wohl
Dann auch noch — totgekarrt

Chlapperschlängli.

No einisch öppis vo der Grächtere.

Die Abonnänte vo der Bärner-Wuche wärde sich sicher no erinnere, daß i vor ungfähr zweu Jahr i myr Plouderei „Vo der Grächtere" unter anderem ou vom Fischer Läderma und syr Frou Annelise verzellt ha. Aer het, wie's dert schteiht, Fischruete us gschpleistem Tonkinrohr fabriziert und isch dernäbe ga fische und d'Frou Annelise het als Modiste ihres bescheidene Uskomme gfunde. E paar Jahr hei si ihres Gschäftli a der Grächtigkeitsgaß, Schattsyte, undehär der Beckerei Kränger, gha. Vo dert sy si du, nume für ne churzi Zyt, nach Luzärn usgwanderet. Usgwanderet! — Lachet nume, aber für ds Ehepaar Läderma het dä Umzug dennzumal fascht die Bedütung vo-n-ere Wältreis gha. Vier Wuche vorhär het — wie-ni mueß vorusschicke — der Herr Rudolf Läderma i gschäftliche Angelägeheite zumene Fischruetehändler nach Luzärn müeße verreise. Was dert alles gredt worde isch, weiß i nid, aber das weiß i no guet, daß är, chum wider deheime, e ganz andere Mönsch gsi isch. Aer het, im Gägesatz zu syr Art, schtundelang vor sich häre gschtunet, zytewys e chly glächlet und e wichtigi, bedütungsvolli Miene gmacht. Was isch ächt da gange, ha-ni mängisch für mi sälber dänkt, mi aber doch nid getrout z'frage.

A-me-ne Samschtig Abe, wo-ni mym alte Fründ wie gwohnt bim Fischruetemache ha ghulfe, isch er ändlich mit sym große Gheimnis usegrückt: „Dänk, Otto", het er mit ärnschter Schtimm agfange, „mir zügle furt vo hie, nach Luzärn!" Der Schreck isch mir i alli Glieder gfahre, wo-n-i das verno ha. I ha's fascht nid chönne fasse, daß die schöne Tage, die i bi myne Fründe verlübt ha, so plötzlich solle es Aend nä. „Ja, so isch es, my Liebe, mir göh nach Luzärn!" Derna het mer der Vater Läderma syni Plän z'längem und z'breitem usenandergsetzt, het mer bewise, daß Lüzärn für ne Fischruetemacher und Fischer der einzig Ort sygi für glänzendi Gschäft z'mache. E Hufe Gäld löi sich da la verdiene, mi müeß' nume wüsse azgattige. Aer, der Ruedi Läderma, heig sich scho alles gnau usdänkt. Es chlys am See gläges Hüsli wärd' gmietet, wo sich e gäbigi Budig und es schöns Lädeli leue la yrichte und wo d'Frou nach Härzeslusch ihri Hüetlerei chönn' betrybe. A Chundschaft wärd's für Beidi sicher nid fähle. Dernäbe göng är ga fische, Fisch heigs dert, im See und i der Rüüß, es syg nid zum beschrybe. Es Schiffli müeß natürlich ou zueche, Fischnetz und was alles derzue ghöri. Gäge Abe müeß de d'Annelise zum Fänschter useluege und uf sys mit e-re wyße Fahne gegäbene Zeiche hi cho hälfe d'Fisch uslade und se bi verschiedene Luzärner-Herre, i de bessere Wirtschafte und Hotel ga verchoufe. Vo mene guete Fernrohr het er ou no gschproche, mit däm är vo deheime us syni Beobachtunge wöll mache, de Konkurränte abglüsle und so wyter.

„Ja, ja, so isch es", het er gseit, „und so wird's gmacht!"

Und würklich, vier Wuche schpäter isch der Ruedi Läderma mit syr Frou pär Bahn gäge Luzärn zue gfahre. Der Husrat isch paar Tag vorhär abschpediert worde, mit Usnahm vo der Wanduhr, die d'Frou Annelise mit i d'Bahn het müeße näh. Dene Zügler syg nüt z'troue, het's gheiße. I ha natürlich fescht und heilig müeße verschpräche, se ou einisch cho z'bsueche, es gäb de e großi Foräle mit hei z'näh.

Aber es isch nid derzue cho. Stellet ech vor: Nach drei Monet ungfähr het die Herrlichkeit scho es Aend gfunde, isch der Fischer Läderma und sy Frou wieder z'Bärn gsi! Wie-ni druf abe verno ha, hei sich all' die schöne Plän, die schtolze Hoffnige und küehne Projäkt als bloßi Luftschlösser erwise. Mit der Fischerei sygs gar nid wyt här gsi, überall Verbot, höchi, unerschwinglichi Patänttaxe. Dert, wo ds Fische ohni Chöschte erloubt sig gsi, heig's e Hufe Konkurränte gha, die ihm, em Rudolf Läderma, als Bärner, mit Mißtroue, Nyd und Bosheit begägnet sygi und ihm zletscht mit Gwalt der Platz heige schtryttig gmacht. Syni Fischruete im Wärt vo 60 bis 80 Franke heig niemer wölle choufe, e eifachi Ruete us biegsamem Holz leischti der glych Diensch, heig me ihm zur Antwort gä. Und dä Fischruetehändler z'Luzärn, dä ihm syner Zyt verschproche heig, bytschtah und z'hälfe, heig ne völlig im Schtich glah. „Ja, dänk, Otto, dä het mir, em Ruedi Läderma, für myni feine Fischruete us gschpleistem Tonkinrohr, mit verschiedefarbigem Fade gwunde, mit verniklete Zwinge, 30 Fränkli wölle offeriere, dä trurig Kärli. Dä soll selig wunderbari Ruete mache, wenn er cha, aber da bruchts äbe Tekník!" ... Vo Schiffli choufe, Fischnetz, Fernrohr, natürlich kei Schpur, d'Frou Annelise het uf keis Zeiche bruche z'warte für d'Fisch uszlade. Ou ihri Hüetlerei heig nid floriert, vo dene feine Luzärner-Dame syg keini erschine, hie und da heig's e alte Huet gä zum ufrüschte, das syg alles gsi.

So het dä schön Troum vom Rudolf Läderma es trurigs Aend gno und wenn i schpäter ha wölle wider druf z'rede cho, so het d'Frou mit de Ouge zwinkeret und der Finger vor ds Muul gha, zum Zeiche, i soll schwyge. Si wird wohl gwüßt ha warum.

Als zähjährige Büebel ha-ni denn das tragische Erläbnis no nid i sym volle Umfang möge erfasse. Schpäter isch mer du, wo-ni sälber allerhand böši Erfahrunge ha müeße mache, ds Verschtändnis derfür ufgange. Und wenn i hüt vo Lüt ghöre oder lise, dene ihri Hoffnunge und Plän im Läbeskampf undergöh und zerbroche wärde, so mueß i immer wieder a Ruedi Läderma und sy Frou Annelise dänke, dene ds Glück trotz wunderbare Fischruete us gschpleistem Tonkinrohr mit verniklete Zwinge nid het welle abyße. Si sy nid die einzige, so geiht's no hüt tusige und tusige vo Mönsche i der Wält und wenn's nid ds Luzärn passiert, so passiert es anderswo. Ds Schicksal kümmeret sich halt nid um üsi Wünsch und Begähre, es seit, ganz wie der Rudolf Läderma einisch gseit het: „So isch es und so wird's gmacht!"

Schpatz.

Humor.

Söhnchen (das in der Küche sieht, wie Milch überläuft): „Mama, komm schnell, es gibt mehr Milch als Topf!"

*

A.: „Sag einmal, lieber Freund, warum siehst du denn immer so schäbig aus? Deine Frau geht doch so elegant!"

B.: „I—a!... Meine Frau kleidet sich eben nach dem Modejournal und ich nach dem — Hauptbuch!..."

*

Der junge Herr (zu dem entzückenden jungen Mädchen): „Ich wette um eine Tafel Schokolade, daß ich Sie küssen kann, ohne Sie anzurühren."

„Ohne mich anzurühren? Nein, das ist unmöglich! — Auf die Wette gehe ich ein!"

Auf der Stelle küßte der junge Herr sie.

„Aber Sie haben mich doch angerührt!"

„Gewiß, — ich habe die Wette verloren, — hier ist die Schokolade!"

*

Polizist zum Motorradfahrer: „Haben Sie diesen Mann da überfahren?" — „Ja." — „Zeigen Sie mir Ihren Erlaubnisschein!"

*

Peterchen bekommt nie andere Spielsachen oder Kleider, als die, die sein älterer Bruder Jochem abgelegt hat. Auf die Dauer wird ihm das doch ärgerlich. „Mutter", fragte er eines Tages, „muß ich wohl auch Jochems Witwe heiraten, wenn er einmal stirbt?"

*

„Warum hat denn der Meier nun doch geheiratet?"

„Er hatte Angst, sein Name würde aussterben."

*

Die Lehrerin versucht, den Kindern die Begriffe: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beizubringen:

„Ella, heute sagst du: Ich bin ein Kind. Was sagt du, wenn du groß bist?"

„Ich habe ein Kind."